

Thema: Sieben Zugänge zu Gott

Ein Amerikurlauber verblüffte seine deutschen Freunde einmal mit folgendem Bericht über Neuigkeiten und Absonderlichkeiten, die er in Amerika gesehen oder erlebt haben wollte.

So berichtete er:

„In Kalifornien gibt es jetzt sogar Haarschneideautomaten!“

Einer seiner Freunde erlaubte sich, zweifelnd einzuwenden: „Aber – das kann doch gar nicht funktionieren. Die Menschen haben doch ganz unterschiedliche Köpfe!“

Die verblüffend einfache Antwort des selbsternannten Amerikakenners:

Vorher schon. Nachher ...nicht mehr!“

Es ist so:

Wir Menschen haben – schauen wir uns doch einmal um! – wirklich ganz unterschiedliche Köpfe und Haare. Und müssen unterschiedlich frisiert werden.

Aber – nicht nur unsere Haare und unsere Köpfe sind unterschiedlich.

Unterschiedlich ist auch das, was in unseren Köpfen steckt oder aber in ihnen vor sich geht...

Unterschiedlich ist unsere Art zu denken und zu fühlen.,,

Unterschiedlich ist auch unsere Art, wie wir unsere Beziehungen zu andern gestalten...

Wieviel Nähe oder aber Distanz wir brauchen...oder aber zulassen...

Unterschiedlich ist auch – und das wird oft übersehen – wie wir unsere Beziehung mit Gott leben oder aber gestalten.

Unterschiedlich scheint dabei nämlich das zu sein, was uns hilft oder aber uns dazu inspiriert, unsere Beziehung zu Gott zu vertiefen, um ihn mehr zu lieben und auch intensiver zu erleben zu können.

Und – so habe ich mir für diesen Gottesdienst heute einmal vorgenommen, uns auf unterschiedliche Möglichkeiten aufmerksam zu machen, die dem einen oder anderen unter uns helfen können, seine Beziehung zu Gott zu vertiefen bzw. zu intensivieren.

Unser Thema heute:

„Sieben Zugänge zu Gott“

(Sieben ganz unterschiedliche Möglichkeiten, unsere Beziehung zu Gott zu intensivieren)

1. Der schöpfungorientierte Zugang

Manchmal sind es Sonnenauf- oder aber Sonnenuntergänge, oder einfach Naturbilder, die einen Menschen in seinem Innern berühren und ihn dazu anregen, sich Gedanken über Gott zu machen oder aber sein Leben für Gott zu öffnen.

Und – wenn jemand Christ geworden ist und sein Leben Gott anvertraut hat -, scheint es oft auch so zu sein, dass das Erleben der Natur, der Schöpfung Gottes auch weiterhin eine ganz wichtige Rolle in seiner Beziehung mit Gott spielt.

So hat mir ein Mitglied der Friedenskirche einmal ganz begeistert berichtet:

„Wenn ich bei meinem morgendlichen Lauf in mein kleines Waldstückchen in der Nähe meines Hauses komme, dann fängt für mich ein Art Gottesdienst an! Gott scheint irgendwie über die Natur zu mir zu reden. Es berührt mich einfach alles, was ich sehe und rieche ...und ich kann nicht anders, als mit Gott zu reden, ihm zu danken und ihn zu loben...“

Wer von uns kann das nachempfinden?

Und erlebt ähnliches?

Ich habe das Glück einen Freund in Kalifornien zu haben, der uns in den letzten Jahren immer wieder eingeladen hat, seine Gäste zu sein.

Dieser Freund ist – ich kann es nicht anders sagen - ein richtiger Naturfreak.

Von ihm habe ich viel gelernt. Vor allem das Staunen über die Wunder Gottes in der Natur!

Er hat meine Frau Hanna und mich schon einige Male zu kleinen und – für unsere untrainierten Körper – auch etwas größeren, anstrengenden Bergwanderungen mitgenommen.

Solche Bergwanderungen mit meinem Freund sind für uns immer ganz besondere Erlebnisse.

Unser Freud gerät nämlich auf diesen Wanderungen immer wieder fast wie in eine Art Verzückung. Er macht uns immer wieder begeistert auf seltene Pflanzen oder Blumen am Wegesrand aufmerksam. Ich hätte sie ganz sicher – angestrengt wie ich als untrainierter Wanderer mich bewege – ganz sicher übersehen....

Oder aber er fordert uns auch immer wieder auf, mit ihm zusammen das wunderbare majestätische Panorama der Berge rings um uns herum zu bestaunen. Er ist auch ein leidenschaftlicher Fotograf. Und findet auch immer wieder etwas Neues zum fotografieren. Seine Frau meinte einmal, er müsse jetzt doch wohl schon einige hundert Fotos von ganz bestimmten Bergblumen gemacht haben. Ich muss sagen, ich glaube es ihm, wenn er mir versichert:

„Weißt Du, ich fühle mich Gott nie so nahe und habe auch nie so große Lust und so viel Freude

zum Gebet, ja auch zur wirklichen Anbetung Gottes, wie auf solchen Wanderungen.

Es sind diese Erlebnisse mit der Natur, die wie kaum etwas anderes meine Beziehung zu Gott intensivieren. Ich kann dann einfach nicht anders, als immer wieder über die Größe Gottes, seine Weisheit und auch über seine ganz offensichtliche Lust an so vielen Farben und Formen zu staunen. Wanderungen in der Natur sind für mich wirklich Anbetungszeiten!“

Geht es hier noch jemand so?

Ich muss sagen: Ich finde das toll!

Aber – ich muss auch bekennen:

Ich selbst kann die Natur, die Schöpfung Gottes lange nicht so intensiv erleben! Sie bewirkt nicht das gleiche bei mir, wie bei manchen anderen Menschen, die ich kenne.

Es sind bei mir – vermutlich wie bei manchen anderen von uns – ganz andere Dinge, die mich dazu einladen oder herausfordern, meine Beziehung zu Gott intensivieren oder aber die mich zu Lobpreis, Anbetung oder aber zu dem Wunsch nach einer tieferen Hingabe meines Lebens an Christus inspirieren!

2. Der intellektuelle Zugang

Wie oft haben mir Menschen schon – offensichtlich selbst davon überzeugt - versichert:

„Weißt Du, vielleicht gewinne ich nur deshalb so schwer oder aber überhaupt keinen Zugang zu Gott und zum christlichen Glauben, weil ich nicht so ein Gefühlstyp bin...“

Mir scheint, wenn man einen Zugang zum christlichen Glauben finden will, dann muss man vermutlich irgendwie mit viel Gefühl und Intuition ausgestattet sein.

Aber – das ist bei mir nicht so - bei mir geht halt alles irgendwie über den Kopf!“

Ich muss zugeben:

Ein solches Bekenntnis hört sich manchmal so an, als sei eine starke intellektuelle Begabung oder aber ein umfangreiches Wissen eher ein Hindernis als eine Hilfe um zum christlichen Glauben zu finden und sich Gott anzuvertrauen.

Aber das kann ich so nicht bestätigen.

Ich habe nämlich inzwischen – wie sicher viele zusammen mit mir - festgestellt, dass man gar nicht intelligent oder auch nicht gebildet genug sein kann, um den christlichen Glauben besser und tiefer zu verstehen. Und auch mit seinem Leben in eine tiefere Hingabe an Christus hineinzuwachsen. Zugegeben:

Manchmal stottern wir als Christen auch wirklich herum, wenn suchenden Menschen in kurzen, knappen und auch logisch gut nachzuvollziehenden Sätzen den christlichen Glauben erklären wollen.

Aber, das liegt dann vermutlich oft weniger an den Inhalten der christlichen Lehre als daran, dass wir für uns selbst bestimmte Themen noch nie richtig durchdacht haben – und sie deshalb auch nicht mit der wünschenswerten Klarheit vermitteln können...

Ich erinnere mich daran, dass einmal einer meiner theologischen Lehrer im Blick auf ein intensives Studieren und Durchdenken des christlichen Glaubens folgendes gesagt hat:

**„Theologie treiben, das heißt:
Gott mit seinem Denken richtig lieb haben!“**

Noch einmal: Intelligenz und umfangreiches Wissen sind wirklich kein Hindernis, wenn es um den Zugang zum christlichen Glauben geht. Ich finde – im Gegenteil: Sie sind Geschenk, ja eine gute Voraussetzung.

Und ich muss auch sagen: Es sind mir in den christlichen Gemeinden nicht wenige Menschen begegnet, die mir versichert haben, dass ihnen ganz besonders intellektuell anspruchsvolle Bücher oder Artikel dabei geholfen haben, einen Zugang zum christlichen Glauben zu finden.

Z.B. Bücher von christlichen Apologeten wie C.S. Lewis und anderen...

Und – sie haben mir auch versichert, dass sie auch als Christen die Erfahrung gemacht haben, dass kaum etwas anderes so ihre Beziehung zu Gott anregt und vertieft, wie das Durchdenken und Begreifen von geistlichen Wahrheiten und das Gewinnen von tieferen Einsichten in Gottes Wesen, seine Absichten und seine Pläne mit uns Menschen und der Welt...

Ich erinnere mich daran, dass mir jemand hier in der Friedenskirche, der wohl ähnlich gestrickt gewesen sein musste – etwas krass gesagt hat:

„Weißt Du, für mich sind die Predigten im Gottesdienst wirklich das Wichtigste. Ich brauche Stoff für mein Denken! Alles andere drum herum könnte für mich wirklich fehlen. Auch das viele Gesänge. Ich bin sowie nicht so musikalisch.“

Aber, wenn ich durch eine gute Predigt in meinem Denken berührt werde, wenn ich neue Einsichten gewinne, wenn ich etwas tiefer und besser begreifen kann, ja, dann drängt es mich wie von selbst

zum Beten und auch dazu, mein Leben tiefer an Christus auszuliefern!“

Ich denke, wir merken schon bei diesem zweiten Punkt: So unterschiedlich sind wir Menschen! Unsere Köpfe. Unser Erleben. Und – letztlich auch was unsere persönliche Geschichte mit Gott befördert!

3. Der beziehungsorientierte Zugang

Ich erinnere mich, dass mir einmal jemand berichtete:

„Als ich junge Christen das erste Mal laut miteinander beten hörte, da erfasste mich – ich weiß auch nicht genau warum – der tiefe Wunsch mit Gott oder mit Jesus doch auch so vertraut reden zu können...“

Diese Gebetsgemeinschaft war mein persönlicher Start in Christwerden...“

Und man kann tatsächlich beobachten, dass für viele Jugendliche und Erwachsene es oft die Erfahrung echter, lebendiger, christlicher Gemeinschaft ist, die sie mehr als alles andere innerlich für Gott aufschließt - und später auch als Christen ihre Beziehung zu Gott - wie nichts anderes – inspiriert und vertieft!

Es sagte mir jemand einmal:

„Ich weiß auch nicht, warum das so ist, aber in der engen Gemeinschaft mit anderen Christen fällt mir das Bibellesen und Beten viel, viel leichter als sonst. Weißt du, mir scheint, ich brauche einfach viel Gemeinschaft und Austausch mit anderen, wenn ich geistlich irgendwie frisch bleiben will.“
Menschen mit solchen Erfahrungen würden sofort die Zusage Jesu bestätigen:

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Sie würden sagen:

„Ja, so ist es. Es ist die Gemeinschaft mit anderen Christen...in der Gemeinschaft mit anderen kann ich Gottes Gegenwart oder aber sein Wirken an mir am deutlichsten erfahren.“

Aber – wie schon beim vorhergehenden Punkt angedeutet – ist das natürlich längst nicht bei allen von uns so.

Im Gegenteil: Ich habe Menschen kennen gelernt, die sagen:

„Ich würde ja auch gerne Christ werden; aber ist es denn wirklich nötig, dass man dann als Christ so oft und so viel mit anderen Christen Gemeinschaft haben muss? So viel Zeit in der Gemeinde verbringen muss?“

Und ich kenne auch überzeugte Christen, die eine enge geistliche Gemeinschaft mit anderen Chri-

sten für sich selbst eher als anstrengend denn als positiv inspirierend empfinden!

So unterschiedlich sind halt unsere Köpfe.

Und auch unsere Erfahrungen...

Nicht wenige Christen bzw. Menschen scheinen wiederum viel mehr als andere die Stille und die Einsamkeit zu lieben und auch wirklich zu brauchen!

Und – es scheint so – und sie bezeugen es selbst auch so– dass sie sich nur in der Stille und Abgeschiedenheit geistlich sammeln – und ihre Beziehung mit Christus vertiefen können...

4. Der kontemplative Zugang

Ich vermute einmal, dass die meisten von uns auch schon einmal Menschen über gute Erfahrungen mit Stille, mit Schweigen oder aber mit der ganz bewusst gesuchten bzw. erlebten Einsamkeit haben reden hören.

Bei einem Geburtstag habe ich hier in der Gemeinde einmal vor einiger Zeit jemand ganz begeistert von seinen Erlebnissen bei einer Schweigefreizeit für Frauen reden hören.

Bei dieser Freizeit hatte man sich wohl verabredet und dann tatsächlich über mehrere Tage hin im gemeinsamen Schweigen geübt.

Und offensichtlich hatte sie es und manche andere Frauen mit ihr wirklich genossen...

Es war ihr auf jeden Fall anzumerken, dass es ihr gelungen zu sein schien, sich in diesen Zeiten des gemeinsamen Schweigens wieder einmal mehr und tiefer für Gott zu öffnen...

Auf meinen Skifreizeiten habe ich über viele Jahre hin einen Kollegen als Teilnehmer mit dabei gehabt.

Dieser Kollege war dieser Typ von Mensch und Christ, der mehr Stille und Einsamkeit brauchte als andere. Er war in seinem Geist immer irgendwie mit einem besonderen Thema beschäftigt.

Er fuhr nur ganz selten mit uns in der Gruppe.

Meistens blieb er für sich und zog dann auch einsam seine Bögen den Berg hinab.

Manchmal haben wir ihn auch dabei beobachtet, wie er meditierend – die Skier geschultert - einen steilen Abhang einfach hinabstiefelte.-

Wir fuhren dann lachend und scherzend an ihm vorbei. Aber – es das war sein Stil. Er versicherte mir und uns glaubhaft, diese Zeiten zu nutzen, um auf seinen – wie er es nannte – „inneren Skilehrer“ zu hören. Und das schien ihm zu gelingen...

Wenn er uns als Freizeitgruppe dann abends mit irgendeinem Thema oder einer Andacht angesprochen hat, dann war jeder Satz von ihm irgendwie

eine Kostbarkeit, eine Einsichten - geboren aus dem Hören bzw. der Stille...

Diese und andere Erfahrungen haben mir deutlich gemacht:

Offensichtlich brauchen manche Menschen viel mehr als andere Stille, Rückzug, ja manchmal sogar richtige Einsamkeit, um sich für Gott und sein Reden öffnen zu können!

Aber – wieder muss ich sagen:

Es könnte natürlich auch sein, dass den einen oder anderen von uns die oft gepriesene Stille oder Einsamkeit – möglicherweise sogar in einem Kloster – kaum inspirieren, sondern höchsten irritieren würde!!!

Ich glaube, ich sollte an dieser Stelle einmal meine Ausführungen kurz unterbrechen und auf einen möglichen Einwand eingehen.

Ich kann mir nämlich gut vorstellen, dass sich der eine oder andere im Verlauf meiner Predigt schon gefragt hat:

Was mag der Grund dafür sein, dass der Pastor mit dieser Predigt heute so ganz verschiedene Wege und Möglichkeiten aufzeigt, uns für eine Begegnung mit Gott zu öffnen oder aber zu vertiefen?

Meine Antwort: Ich versuche diese Möglichkeiten aufzuzeigen, weil es sonst sein könnte, dass der eine oder andere unter uns sich vielleicht um einen geistlichen Zugang vergeblich müht, der absolut nicht zu ihm passt!

Und umgekehrt...vielleicht eine Möglichkeit übersieht oder vernachlässigt, die wirklich zu ihm gehört – und die ihm auch helfen kann, seine Beziehung zu Christus vertiefen sein Gebetsleben zu bereichern...

Wäre doch schade – oder?!

Es könnte aber natürlich auch sein, dass wir unnötig kritisch mit anderen oder aber mit ihnen unzufrieden sind, einfach nur deshalb, weil sie auch in ihrem Umgang mit Gott so ganz anders sind...und andere Zugänge als – vielleicht wir selbst – bevorzugen...und die uns gut tun.

5. Der dienende Zugang

Vor einiger Zeit hat jemand mich jemand aus unserer Gemeinde einmal etwas unsicher gefragt:

„Weißt Du, Walter, wenn ich ganz ehrlich sein soll, dann muss ich Dir einmal sagen, dass ich lange Gebets- und Lobpreiszeiten eigentlich nicht wirklich mag. Ich kann es dir ja sagen - ich fühle mich dann oft – irgendwie ausgeschlossen und auch Gott nicht wirklich näher! Diese von manchen unserer Gemeindeglieder so viel gerühmten Lobpreiszeiten sind einfach nichts für mich.“

Ich habe ihn dann zurückgefragt:

„Sag’ mir dann doch bitte einmal, wann Du Dich am wohlsten und auch Gott am nächsten fühlst? Und: Was scheint Dich – nach Deiner eigenen Beobachtung - am meisten mit Gott zu verbinden? Darauf sagte mir der Betreffende interessanterweise: „Wenn ich so von dir gefragt werde, würde ich sagen: Ich fühle mich eigentlich Gott immer dann am nächsten und auch geistlich am meisten herausgefordert, wenn ich merke, dass Gott mich irgendwie für irgendjemand oder für irgendetwas gebraucht!“

Und er fügt noch hinzu: „Weißt Du, ich möchte einfach nützlich sein! Ich möchte gebraucht werden! Ich wäre einfach gerne ein Diener Gottes!“

Ist das so mit mir so in Ordnung oder nicht?“

Was sollte ich sagen?

Was hättet Ihr geantwortet?

Mich hat das, was er sagte, an eine Geschichte erinnert, die einmal gelesen habe. Eine Geschichte, die sich in Amerika in einer ländlichen Gegend abgespielt hat.

Da war ein Mitglied einer christlichen Gemeinde beim Hausbau vom Dach gestürzt und mit schwereren Verletzungen in ein Krankenhaus eingeliefert worden.

Allen, die davon hörten, war sofort klar:

Es werden jetzt ganz sicher wirtschaftlich schwierige Zeiten auf seine Familie zukommen.

Und deshalb verabredeten sich einige Gemeindeglieder auch sofort, sich im Gemeindehaus zum Gebet zu treffen.

Die kleine Gebets-Gruppe hatte gerade mit dem Beten begonnen, als es zaghaft an die Tür klopfte. Ein junger Mann steckte seinen Kopf durch die Tür und sagte entschuldigend:

„Mein Vater hat mich geschickt. Er lässt Euch alle grüßen. Er kann aber heute leider nicht zum Gebetstreffen kommen. Aber - er hat seinen Pickup – wie er zu mir sagte – schon einmal mit einigen erhörten Gebeten beladen!“

Und tatsächlich stand vor der Kirche der Pickup des Farmers beladen mit allem möglichen, was er gerade entbehren konnte und für nützlich hielt...

Auch nicht schlecht – oder?!

Ich denke, es gibt genügend Menschen hier, die erfahren haben – oder noch erfahren werden: Immer wenn ich mich „Gott als Diener“ zur Verfügung stelle, - und wenn ich etwas für ihn oder andere tun kann, dann, dann... fühle ich Gottes Nähe in mir ...seinen Herzschlag...

Dann fühle ich mich in einer geheimnisvollen Weise dem Jesus nahe, der von sich gesagt hat:

„Auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und um sein Leben hinzugeben zu einer Erlösung für viele!“

6. Der aktivistische Zugang

Als ich noch ein junger Pastor war, hörte ich, wie einmal ein älterer Kollege zu meiner Verwunderung in unserer Runde sagte:

„Wisst Ihr, was in vielen Büchern als Stille Zeit, als Zeit für und mit Gott empfohlen wird, das ist – so habe ich herausgefunden eigentlich nichts für mich!“

Und er begründete seine Aussage wie folgt:

„Wisst Ihr, ihr kennt mich doch, ich bin das, was man einen motorischen Typ nennen würde. Ich kann nicht lange ruhig sitzen. Ich brauche Bewegung. Aktion. Ich weiß nicht, wie es euch geht, aber ich bekomme die besten Gedanken beim Gehen. Und auch mit Gott kann ich eigentlich am besten beim Gehen reden... Auch in meinem Studierzimmer...“

Warum sollte ich mich da hinsetzen und über irgendetwas brüten, wenn meine Gedanken sofort anfangen, mit mir spazieren zu gehen....“

Er fügte dann noch hinzu:

„Meistens ist mein Gebet morgens auch recht kurz; - aber dann...dann bete ich mich irgendwie durch den ganzen Tag!“

Und so war das bei ihm tatsächlich.

Er war immer bereit zum Gebet. Immer bereit auch mit irgendjemandem zu beten...

Und ich habe ihn damals oft für mich beten lassen, weil ich merkte: es gingen offensichtlich starke geistliche Wirkungen von seinen Gebeten aus!

Warum erzähle ich das?

Um von einer langen, intensiven regelmäßigen Gebetszeit abzuraten? Ganz bestimmt nicht.

Im Gegenteil.

Viele von uns brauchen tatsächlich regelmäßige und längere Gebetszeiten, um Gottes Nähe zu erfahren und ihr Leben tiefer in Christus zu gründen.

Aber – manchen uns begegnet Jesus vermutlich auch ganz gerne, wenn sie unterwegs sind:

Beim Spaziergehen...beim Joggen...beim Autofahren...beim Powerwalk (so nennt man ja doch in den letzten Jahren ein Gehen, bei dem man betet und die Menschen, denen man begegnet, segnet).

Frank Laubach.

Ernst Sievers: Seid gesegnet!

Weiter habe ich beobachtet, dass manche Christen nur dann wirklich zum Gebet inspiriert oder herausgefordert werden – und auch nur dann geistlich wachsen, wenn sie etwas wagen, das ihre Kräfte und eigenen Möglichkeiten weit übersteigt!

Das würde ich einen aktivistischen Zugang nennen.

Die Autobiographie des Gründers des Missionswerkes „Jugend mit einer Mission“ ist von ihm selbst in bezeichnender Weise mit dem Satz überschrieben „Auf des Messers Schneide“.

Und er beschreibt in diesem Buch, wie ihn die extremen Wagnisse, die er im Laufe seines Lebens mit und für Gott eingegangen ist, persönlich herausgefordert, sein Gebetsleben intensiviert und seine Beziehung zu Gott vertieft haben...

Ich denke, es stimmt:

Menschen, die einen aktivistischen Zugang zu Gott haben, brauchen – so scheint mir - Herausforderungen, besondere Aktionen, ja manchmal sogar so etwas wie Überforderungen, um Gottes Nähe zu spüren und dann auch seine Hilfe und sein Eingreifen deutlich zu erleben...

Ganz sicher brauchen solche Menschen auch eine Gemeinde und eine Gemeindeleitung, wo Visionen entwickelt und verwirklicht werden...wo man groß genug denkt, groß genug baut...und Gottes Handeln in einer besonderen Weise erwartet...

Mein letzter Punkt.

7. Der musikalische Zugang

Ich denke, Ihr stimmt mir zu, wenn ich sage: Die meisten Menschen lieben Musik.

Und - Musik spielt für viele von uns - auch im religiösen Bereich - eine ganz wichtige Rolle.

Für manche Menschen ist z.B. klassische Kirchenmusik das Allergrößte.

Andere wieder lieben musikalisch eher schlichte Chorusse und gefühlsmäßig starke Lobpreismusik. Wiederholt haben mir Gottesdienstbesucher versichert, dass für sie z.B. der Lobpreisblock in einem Gottesdienst der für sie schönste und wichtigste Teil in einem Gottesdienst ist.

Sie berichten davon, dass sie in der Zeit des Lobpreises sich für Gott am besten und tiefsten öffnen können ...und auch ihre Beziehungen zu Gott am besten auffrischen und vertiefen können...

Manche erleben auch – gerade im Lobpreis – wie Gott zu ihnen durch Bilder oder ganz besondere Eindrücke redet...

Was ist da dran?

Nun, schon beim oberflächlichen Lesen der Bibel kann man erkennen, wie wichtig Gesang und Mu-

sik in der jüdisch-christlichen Tradition immer waren und sind.

Im jüdisch-christlichen Bereich wird offensichtlich mehr gesungen und musiziert als in anderen Religionen...

So sind uns in die Bibel wiederholt Berichte überliefert, in denen Menschen davon erzählen, dass und wie sie oft durch gute Musik Gottes Nähe und oft auch prophetische Inspiration erfahren haben.

Die 150 Psalmen (bzw. Lieder) in unserer Bibel dokumentieren diese Liebe zur Musik.

Aber auch viele Geschichten, die sich um den jüdischen König David ranken, sind Geschichten, in denen Musik eine wichtige Rolle spielt.

Und auch aus dem Leben des Propheten Elisa wird uns darüber berichtet, dass er in einer besonderen Situation einmal ganz bewusst Musik einsetzte, um in sich eine Offenheit für Gottes Reden zu erzeugen.

Anfang des letzten Jahres, beim Willow-Creek-Kongress in Hannover berichtete Bill Hybels, der Pastor einer der größten Gemeinden in den USA davon, wie er in einem für ihn besonders schwierigen Jahr so gut wie jeden Morgen und dann auch noch auf der Fahrt zu seinem Büro immer wieder ein ganz bestimmtes Lied gehört und gesungen habe, und wie ihm letztlich dieses Lied geholfen habe, eine ihn sehr belastende emotionale Situation zu bewältigen.

Frage an uns: Welche Rolle spielt denn Musik im Blick auf die Inspiration oder Vertiefung unserer Beziehung zu Gott?

Ich denke, wenn wir uns jetzt darüber austauschen würden, könnten wir sehr schnell feststellen, dass geistliche Musik für viele von uns eine ganz wunderbare Möglichkeit ist, die Nähe Gottes zu suchen oder unser Inneres für Erfahrungen von Gottes Gegenwart zu öffnen.

Aber wiederum gilt das natürlich nicht für alle von uns. Wie schon erwähnt, können und mögen manche von uns einfach nicht singen...

Andere mögen zwar – aber können nicht...

Noch einmal die Frage: Was aber, wenn Musik und Singen einfach nicht unser Ding sind?

Vermutlich ging es manchem schon so wie mir, dass ihm im Gespräch mit suchenden Menschen gesagt wurde:

„Wenn der Himmel tatsächlich so etwas sein sollte, wie ein ewig langer nicht aufgehörender Lobpreisgottesdienst – dann ist der Himmel sicherlich kein Ort an dem ich gerne wäre!“

Ich muss bekennen: Ich kann das nachvollziehen!

Aber – ich kann auch gleich Entwarnung geben: Ich bin tief davon überzeugt, dass wir die Ewig-

keit ganz sicher nicht nur mit Singen zubringen werden...

Ich selbst freue mich darauf, dass es da ganz bestimmt noch vieles zu tun und auch zu erforschen geben wird!

Ich will es mal so sagen: Ich vermute, der Himmel ist ganz bestimmt etwas richtig Schönes für Neugierige und richtig Wissensdurstige...

Ich komme zum Schluss und fasse noch einmal kurz zusammen:

Ich denke, es ist deutlich geworden – dass Gott unser Leben so angelegt hat, dass wir alle unterschiedliche Möglichkeiten haben, immer wieder neu die Gegenwart Gottes zu suchen – und unsere Beziehung zu Christus zu vertiefen...

Es kann die Natur, die Schöpfung Gottes sein, die uns einlädt Gottes Gegenwart zu suchen und ihn unseren Schöpfer anzubeten...

Es können unser Intellekt und unsere geistigen Fähigkeiten sein, die uns herausfordern und einladen, Gottes Gedanken nachzudenken. Und Gott nicht nur mit unserem Gefühl, sondern mit auch mit unserem Denken herzlich zu lieben...

Es kann die enge Gemeinschaft von Menschen sein, die wie wir zu Gott gehören mit denen wir am tiefsten und intensivsten die Nähe Gottes erfahren können.

Es können aber auch die vielen Augenblicke in unserem Leben sein, in denen wir anderen Menschen dienen, die Augenblicke, in denen wir uns von Gott gebraucht und dadurch reich gesegnet erleben.

Es kann aber – wie angedeutet - die Einsamkeit und Stille sein, die uns richtig gut tut und uns hilft, auf einmal wieder die leise Stimme Gottes in uns zu hören.

Es kann aber auch die Lust sein, etwas wirklich Großes von Gott zu erwarten – und auch für ihn zu unternehmen -, die uns ganz ungewöhnliche Erfahrungen machen und im Glauben wachsen lässt.

Aber letztlich kann auch die Musik sein, die für Dich oder mich zu einem geistlichen Türöffner wird, der uns dabei hilft, uns von Gott angenommen und geliebt zu erleben. Und auch dabei hilft, unsere Liebe zu ihm zum Ausdruck zu bringen.

Ich möchte meine Predigt heute mit dem Bekenntnis eines Menschen abschließen, das uns im Psalm 73 überliefert ist.

Ein kurzer Satz, in dem der alle seine bisherigen Erfahrungen mit Gott in dem wunderbaren Satz zusammenfasst hat:

„Gott zu nahen, das ist köstlich für mich...“

Genau diese Erfahrung wünsche ich mir und Euch in der kommenden Woche...“

Auf welchem Weg auch immer.

Amen.